

# Abschied nach Moskauer Zeit

**EIN ZUG NACH NIRGENDWO** Am Samstag geht der letzte Direktzug von Berlin ins sibirische Nowosibirsk auf Reisen. Unser Autor lässt das schwerfällige, langsame und unbequeme Relikt einer vergangenen Epoche zu Wort kommen

VON PHILIPP GOLL

Für Dich wird es ein gewöhnlicher Tag sein, für mich ist es der Tag meines Abschieds.

Ich schreibe Dir vor meiner letzten Fahrt nach Sibirien. Viele Jahre befuhr ich Europas längste Direktverbindung. Die Schienen führten mich von Berlin nach Nowosibirsk. Das sind mehr als 5.000 Kilometer. Mein Fahrplan zählte vier Tage.

Bis heute ist es für mich ein Rätsel, warum mein Ziel in Europa liegen soll; unterscheidet sich doch die Spurweite der Eisenbahngleise in Westeuropa von jener an meinem Ziel um genau 89 Millimeter. Ein feiner Unterschied, der Welten trennt. Er wurde im 19. Jahrhundert zum Schutze des Zarenreichs gegen Eroberungsversuche westlicher Mächte eingeführt. Doch geriet er schnell zum Verhängnis. Wie gern hätten ich und all jene, die schon lange vor mir auf der eisernen Straße durch Asien verkehrten, Waren und Passagiere transportiert, von West nach Ost und umgekehrt. Allein, es ging nicht so zügig, man musste erst Wege finden, uns umzubetten.

Ich schreibe Dir über eine Reise, in der fünf Zeitzonen durchquert werden, die aber nur eine einzige Zeit kennt. Seit ich Denken kann, fahre ich nach Moskau, ganz gleich, wo ich Zwischenstation machte. Das gilt auch für die Uhren in den Bahnhöfen. Für meinen geistigen Vater, Zar Alexander III., waren wir die Eisernen Botschafter Moskaus. Wir sollten Europa nach Asien bringen. Vielleicht unterstellte man uns aus diesem Grunde seiner Zeitrechnung.

Wir waren des Zaren Stolz im 19. Jahrhundert. Wie meine Brüder und Schwestern in Amerika den Wilden Westen erschlossen, so sollten wir den Fernen Osten bändigen. Auf unserem Rücken erstirbt sich Moskau das sibirische Territorium. Wir waren Mittel der Ausbeutung sibirischer Bodenschätze und Mittel der Kolonialisierung. Die Moskauer Zeit, die uns regiert, ist eine der Klammern, die dieses Riesenreich zusammenhalten soll.

Ich schreibe Dir von einer Reise in ein Land, das Russland heißt und zugleich etwas anderes ist. Man nennt Sibirien auch den achten Kontinent, der nur auf dem Papier zu Russland gehört. Hier gab es keine Leibeigenschaft, welche einer unterwürfi-



Eine Zugfahrt, die ist lustig: Während einer viertägigen Zugfahrt werden die Reisebekanntschaften oft besonders nachhaltig F.: John Warburton-Lee/mauritus

gen Mentalität einen Nährboden hätte bereiten können. Die Bewohner sind Nachfahren von jahrhundertealten Völkern, Opfer von Stalins Umsiedlungsteror; von Fallenstellern, desertierten Soldaten und Häftlingen. Ein Melting Pot, der jeglicher Rede vom „Russen“ spottet. Vielleicht ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis Sibirien sich gegen Moskau auflehnt.

Ich schreibe Dir von einer Reise mit lauter Verrückten. Die Menschen, die ich in meinem Bauch transportierte, wissen wohl nicht, dass es Flugzeuge gibt, die sie für weniger als die Hälfte des Fahrkartenpreises und viel schneller ans Ziel bringen. Ich weiß nicht, warum sie diese Beschwerlichkeiten auf sich nehmen. Kommen die denn erst zu sich, wenn die eintönigen Landschaften des westsibirischen Tieflands an ihnen vorbeiziehen? Ist ihr Leben denn so arm an Abenteuern, dass sie sich nachts an den Grenzübergängen zwischen Deutschland, Polen, Belarus und Russland den Demütigungen schroffer Beamter aussetzen müssen? Ich war noch nie auf dem Mount Everest, aber

ich habe einigen Geschichten über ihn gelauscht. Die Fahrt mit mir stelle ich mir ähnlich vor wie seine Besteigung, zumal sie im Superlativ beworben wird: Schnee und Eis wohin das Auge auch blickt, man trägt spezielle Kleidung, die hier zwar nicht wattiert ist, aber immerhin Spor-

*Ich bin schwer und langsam, habe Falten und Risse, durch die der Wind zieht. So hat man mich konstruiert*

tanzügen gleicht. Selbst die eigene Verpflegung muss man mitschleppen. Am Ziel dann sind die meisten völlig erschöpft. Sie beruhigen sich dann selbst und sagen, der Weg sei das Ziel.

Ich schreibe Dir von einer Reise, in der die Leute weniger Neues entdecken denn alten Phantasien begegnen. Die Großstädte des Landes, das ich durchquere, sind sehr modern. Glitzernde Fassaden nehmen die Jetsetter ein, herausgeputzter imperialer

Pomp befriedigt die Geschichtskundigen. Von den Schienen aus aber sieht man ein Land im Stillstand. Felder, Birkenwälder, Steppe und Holzdörfer säumen abwechselnd unsere Trasse auf dem Weg nach Nowosibirsk. So war es vor hundert Jahren, so ist es heute.

Wenn ich an den Bahnhöfen verschlaufe, kommen, wie beim Wal, die kleinen Fische, die parasitenähnlich bei mir Gewinn suchen. Auf den Bahnsteigen bieten Händler Hähnchenschenkel an, verkaufen gegarte Kartoffeln, Süßigkeiten und Bier. Die bäuerliche Speisekarte und zur Schau gestellte Lebenserwartung treibt meinen Passagieren die Tränen in die Augen. Täten meine Gäste einen Schritt aus der Empfangshalle auf den Bahnhofsvorplatz, sie sähen Hot-Dog-Buden und Sushi-Läden wie sie in Russland überall zu sehen sind.

Ich schreibe Dir aus einer Stadt, deren Schicksal so eng mit mir verknüpft ist, wie zwei sich Liebende es sind. Ich war es, die sie erschuf, und sie war es, die mir einmal einen Palast baute, der in ganz Russland seines gleichen sucht. Treu brachte ich

Menschen in die Stadt, auch wenn ich wusste, dass sie schlecht von ihr reden. Doch auch sie hat längst begonnen, mich zu vergessen.

Ich schreibe Dir ein letztes Mal, ich schreibe Dir aus einer vergangenen Epoche. Ich bin schwer und langsam, so hat man mich konstruiert. Diesem Umstand ist meine vorgeschriebene Bahn zu verdanken, die sich am Horizont orientiert. Doch heute will man den Kosmos bereisen. Nachdem meine Vorfahren die fernöstliche Küste in Wladiwostok erreicht hatten, suchten sich unsere Ingenieure neue Ziele. In Nowosibirsk gibt es Plätze und Museen, die den Pionieren der Raumfahrt gewidmet sind. Ihnen gehört die Zukunft. Für mich gibt es kein Denkmal – und wird es auch keines geben. Ich bin unbequem geworden. Ich behandle meine Gäste nicht gerade zärtlich, ich habe Falten und Risse, durch die der Wind zieht. Ich bin nicht geschaffen für diese neue Welt der gleitenden Flügel und funkelnden Oberflächen.

Der Autor bloggt unter <http://blogs.taz.de/sibirien/> über das „Neue Sibirien“

## Erfolgreiche Drohgebärde

**HOCHSCHULE** HU-Präsident Olbertz legt nach einer Abstimmung sein Amt kurzzeitig nieder

In der Diskussion über die Fakultätsreform hat der Präsident der Berliner Humboldt-Universität, Jan-Hendrik Olbertz, am Donnerstag mit Rücktritt gedroht. Schließlich wurde die Reform dann aber doch auf den Weg gebracht, Olbertz bleibt im Amt, wie ein Sprecher der Uni sagte. Bei der ersten Abstimmung des Umsetzungsplans für einer Fakultätsfusion hätten sich alle vier stimmberechtigten Studenten dagegen ausgesprochen – wie schon kürzlich die wissenschaftlichen Mitarbeiter ein Gruppenveto eingelegt hatten. Daraufhin habe der HU-Präsident angedroht, sein Amt niederzulegen. Eine Stunde später hätten die Studenten dann ihr Veto zurückgezogen, sagte der Sprecher.

Die Studentenvertreter seien von anderen Universitätsangehörigen massiv unter Druck gesetzt worden, sagte ein Sprecher des Referent innenrats, gleichbedeutend mit Asta. Schon vor der Sitzung am Donnerstag habe Olbertz seinen Verbleib an der HU an das Gelingen der Verwaltungsreform geknüpft. Über die grundsätzliche Reform lasse der HU-Präsident nicht mehr mit sich reden. „Er lässt nur noch über Detailfragen mit sich verhandeln.“

Ein wesentlicher Punkt der geplanten Reform sei, die Mitbestimmungsrechte der Studenten, wissenschaftlichen und sonstigen Mitarbeiter einzuschränken und die Rolle der Dekane zu stärken, teilte der Sprecher des Referent innenrats mit. Einstweilen sei es den Studentenvertretern gelungen, das zu verhindern. Vorgangene Woche habe sich der Vermittlungsausschuss mit diesem Streitpunkt befasst. Die Entscheidung über die Neuordnung der Kompetenzen sei auf Februar verschoben worden. Das gelte auch für die Frage der Entscheidungsbefugnis der Dekane gegenüber den Fakultätsräten.

Nach der Unterbrechung hatte der Akademische Senat seine Sitzung am Donnerstag fortgesetzt und Beschlüsse gefasst. Nach Angaben des Sprechers des Referent innenrats wurden verschiedene Fakultäten zusammengelegt. Davon betroffen seien die Philosophischen Fakultäten III und IV sowie die Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultäten. **PLU** (mit dpa)

## Groß, stolz, reddegewandt

**ASYL** Der Protest habe bislang kaum Erfolg gehabt, sagt Napuli Langa, aus dem Sudan geflohene Aktivistin vom Oranienplatz, bei einer Diskussion im taz-Café. Das Camp sei notwendig, um sichtbar zu bleiben

„Das Erste, was ich von Deutschland gesehen habe, waren Gefängnisse und die Polizei“, sagt Napuli Langa. „Nur eine Grundlage für ein Leben gab es nicht.“ Die Konsequenz: Langa, die aus dem Sudan geflohen und seit 2012 in verschiedenen Heimen in Deutschland war, schloss sich den bundesweiten Flüchtlingsprotesten an. Im Oktober 2012 gründete sie das Camp auf dem Kreuzberger Oranienplatz mit, über ihren Asylantrag ist noch nicht entschieden.

Langa und drei MitstreiterInnen – zwei Geflüchtete und ein Vertreter der Forschungsgesellschaft Flucht und Migration –

sprachen am Mittwoch im taz-Café über die ausdauerndsten Flüchtlingsproteste seit Jahrzehnten: eine der seltenen Gelegenheiten, bei einem Podium zum Thema diejenigen zu hören, um die es geht.

Mit Langa machte eine Frontfrau der Kämpfe – groß, stolz, reddegewandt – klar, dass ein Ende der Proteste nicht in Sicht ist. Aus eher ernüchternden Gründen allerdings: Bisher habe man kaum etwas erreicht. „Ein bisschen weniger Residenzpflicht“, fragte Langa fast verächtlich, „was soll das?“ Man werde die Residenzpflicht, die innerhalb der Bundesländer laut Koalitionsvertrag

aufgehoben werden soll, auch weiterhin brechen – so lange, bis sie vollständig abgeschafft sei.

Die spätestens seit dem Umzug vieler Flüchtlinge vom Oranienplatz in ein Caritashaus in Wedding befürchtete Zersplitterung der Protestierenden gebe es nicht. Durch die Kontakte der verschiedenen Gruppen existiere mittlerweile gar ein internationales Netzwerk, auf das man künftig zurückgreifen werde. Im Frühjahr wolle man gemeinsam zum Europäischen Parlament nach Brüssel ziehen.

Man kann sich lebhaft vorstellen, dass Innensenator Frank Henkel (CDU) – der nicht ein ein-

ziges Mal den Mut bewies, den Flüchtlingen direkt gegenüberzutreten, aber Anfang des Monats die Räumung des Platzes für den 16. Dezember angekündigt hatte – in einer Diskussion mit Napuli Langa den Kürzeren ziehen würde. Die wird ihm den Gefallen nicht tun, leise das Feld zu räumen: Man brauche das Camp, um sichtbar zu bleiben: „Gebt uns, was wir wollen – dann gehen wir freiwillig.“ **PATRICIA HECHT**

Die NPD plant für heute ab 18 Uhr eine Kundgebung am Frankfurter Tor. Motto der Gegenkundgebung: „Alle sollen feiern! – Gegen Rassismus und Rechtspopulismus“

## ©TOM signiert.

Alles, was der taz Shop hergibt. Es gibt kein besseres Geschenk als Bücher und Spiele mit einer Widmung von ©TOM.



Freitag, 6. Dezember 2013, ab 17 Uhr mit taz Shop-Flohmarkt taz Café, Rudi-Dutschke-Straße 23, Berlin-Kreuzberg